

Sonderdruck aus

Steffen Führding / Peter Antes (Hg.)

Säkularität in religionswissen- schaftlicher Perspektive

V&R unipress

ISBN 978-3-8471-0017-1

ISBN 978-3-8470-0017-4 (E-Book)

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Teil I

Christoph Bochinger Das Verhältnis zwischen Religion und Säkularität als Gegenstand religionswissenschaftlicher Forschung	15
---	----

Peter Antes Leben in einer total säkularisierten Welt	59
--	----

Steffen Führding Der schmale Pfad: Überlegungen zu einer diskurstheoretischen Konzeptionalisierung von Säkularität	71
--	----

Johannes Quack Was ist »Nichtreligion«? Feldtheoretische Überlegungen zu einem relationalen Verständnis eines eigenständigen Forschungsgebietes	87
---	----

Christoph Kleine Säkulare Identitäten im »Zaubergarten« des vormodernen Japan? Theoretische Überlegungen auf historischer Basis	109
---	-----

Teil II

Sebastian Murken Was glaubt, wer nicht glaubt? Religionspsychologische Überlegungen zum »Unglauben«	133
---	-----

Anna Neumaier	
Von »Fundi-Christen« und »Kuschelatheisten« – Biografische Narrationen und Selbstverortungen nichtreligiöser Nutzer religionsbezogener Online-Diskussionsforen	151
Stefan Schröder	
Dialog der Weltanschauungen? – Der Humanistische Verband Deutschlands als Akteur im interreligiösen Dialoggeschehen	169
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	187

Teil II

Was glaubt, wer nicht glaubt? Religionspsychologische Überlegungen zum »Unglauben«

1 Das Projekt

»Ohne Gott leben. Wie geht das?« Diese Frage begründet 2002, angestoßen durch die Theologen Werner Höbsch, Bernhard Riedl und Evamaria Wernze, eine Initiative des Bistums Köln. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung Interreligiöser Dialog des Bistums war deutlich geworden, dass es vielfältige Initiativen zum interreligiösen Dialog mit Mitgliedern anderer Religionen, mit Muslimen, Juden, Buddhisten usw. gibt, dass es jedoch von Seiten der (katholischen) Kirche, kaum Bemühungen gibt, mit jenen ins Gespräch zu kommen, denen »keine Religion Gott nahe bringen konnte, die einfach nie mit ihm konfrontiert worden sind oder einen bestehenden Kontakt wieder verloren haben«.¹

Wohl wissend, sowohl aus persönlichen Beratungsgesprächen, also auch aus der Situation der schwindenden kirchlichen Partizipation, dass die Zahl derer, die mit Gott und Kirche hadern, ringen oder diese Bereiche gleichgültig erleben, wächst, ergaben sich folgende Fragen:

Wo suchen, wo finden diese Menschen Sinn und Orientierung? Was lässt sie hoffen? Woran halten sie sich auf der Suche nach sinnerfühltem, glücklichem Leben? Dabei verweisen die Initiatoren auf die fehlende Aufmerksamkeit der Kirchen für eine »eventuelle neue religiöse Offenheit der Menschen«, die, angesichts des dramatischen Rückgangs kirchlicher Neuzugänge und einem, die großen Kirchen aussparenden, religiösen Aufbruch, jedoch notwendig ist.

Vor diesem Hintergrund haben die Initiatoren die zentrale »Frage nach Gott« in den Mittelpunkt eines Dialogprojektes gestellt, welches sich Nachfolgendes zum Ziel gesetzt hat:

1. Kennen lernen jener Menschen, die keinen Kontakt zum »Gott der Bibel« haben und dahingehend auch ohne jede Ambition sind.
2. Ergründen der unterschiedlichen »gottfernen« Lebensweisen und dazu führende Entwicklungen.

¹ Höbsch, Riedl 2008, S. 15.

3. Testlauf eines »interreligiösen Dialogs« zwischen Gottgläubigen und Gottungläubigen.

Dabei haben sich die Initiatoren der Möglichkeiten des Internets bedient und von Juni 2002 bis Juni 2007 die Internetseite www.ohne-gott.de geschaltet. Angeleitet durch Satzanfänge, aber auch explizit eingeladen zur freien Textgestaltung, konnten Interessierte und Motivierte über ihr Leben »ohne Gott« berichten.² Folgende Instruktionen waren vorgegeben und haben die Antworten damit vorstrukturiert.

Instruktionen auf www.ohne-gott.de

»Schreiben Sie, was Ihnen zu den Satzanfängen auf der Zunge liegt, in den Sinn kommt. Unter ›PS‹ können Sie einen eigenen Text (Gedicht, Gedanken, Tagebucheintrag, Notizen...) eintragen. [...]

Gott ist mir nicht begegnet...
 Gott existiert für mich nicht...
 Ich kann nicht an Gott glauben...
 Ich bedaure Menschen, die an Gott glauben...
 Meinem Leben gibt Halt...
 PS – Post Scriptum«

Fasziniert von der religionspsychologischen Relevanz des Projektes bat ich (SM) die Initiatoren, mir das Material zur Auswertung zu überlassen, was sie bereitwillig taten.

Insgesamt 1750 Einträge wurden bis April 2006 auf der Internetseite verzeichnet und in einem zweisemestrigen Forschungsseminar mit Studentinnen und Studenten der Religionswissenschaft an der Universität Leipzig (2006/7) ausgewertet und systematisiert.

Dieses Kapitel ist die kondensierte Form des daraus entstandenen Buchprojektes.³

»Was glaubt, wer nicht glaubt?« Dieser Frage nachzugehen war Ziel der Auswertung, mit der Hoffnung, damit Einblicke in Argumente, Erfahrungen und Denkweisen derjenigen zu bekommen, die sich selbst als nicht an Gott glaubend verstehen. Ziel ist es, anhand dieses Materials zu untersuchen, welche Argumente und Motivstrukturen sich für ein Leben ohne Gott aufzeigen lassen und welche Alternativen die Auskunftspersonen für sich entwickelt haben. Material

² Eine ausführliche Darstellung zur Entstehung des Projektes findet sich bei Höbsch, Riedl 2008.

³ Murken 2008.

dazu waren 1750 Einträge auf der Internetseite des Projektes. Personen, die sich durch diese Thematik angesprochen fühlten, konnten die Internetseite nutzen und zu Fragen wie: »Wie fühlt sich ein Leben ohne Gott an?«, »Woraus schöpfen diese Menschen Kraft?« und »Gibt es Gründe, die sie vom Glauben abgebracht haben?«, Auskunft geben und Stellung beziehen.

2 Der Kontext

Seit einigen Jahren boomt das Thema Religion in der Öffentlichkeit. Hintergrund dieser Entwicklung ist auf der einen Seite die seit dem 11. September 2001 verstärkt wahrgenommene Bedeutung der Religionen für politisches und gesellschaftliches Handeln. Islam und auch das Christentum, insbesondere in seiner fundamentalistischen Ausprägung, werden als politik- und gesellschaftsgestaltende Kräfte erkannt und anerkannt. Das Bedürfnis nach faktischem Wissen und nach dem Verständnis zugrunde liegender Zusammenhänge wächst. Auf der anderen Seite drängt sich vor dem Hintergrund von Globalisierung, Individualisierung und dem Bewusstsein der Grenzen ökonomischen Wachstums die Frage auf, wo und wie der Einzelne in seinem Leben Sinn finden bzw. generieren kann. Die rapide Zunahme psychischer Erkrankungen in den Industriegesellschaften zeigt, dass die steigenden Anforderungen an den Einzelnen ihren Preis haben und viele Menschen dabei auf der Strecke bleiben. Die damit verbundenen sozialen Probleme und der öffentlich wahrgenommene Verfall von Sinn und Werten wird – wissenschaftlich und populär – beantwortet mit einem verblüffenden Spiritualitätsoptimismus, der besagt, dass »richtig« gelebte Spiritualität zu Glück, Gesundheit und Gelassenheit führen könne.

Im Schatten dieses neuen Interesses an Religion und Spiritualität findet sich, in der Öffentlichkeit bisher deutlich weniger kommentiert, eine ausgeprägte Gleichgültigkeit gegenüber Spiritualität und transzendenten Bezügen: Die Zahl der religiös Desinteressierten steigt.

Der Anteil der Konfessionslosen in ganz Deutschland hat sich von 22,4 % im Jahre 1990 auf 37,6 % im Jahre 2011 vergrößert. Schätzungen gehen davon aus, dass bis 2025 die Mehrheit der Deutschen keiner der beiden großen Kirchen mehr angehören wird.

Doch sowohl die Konfessionslosigkeit als auch die Kirchlichkeit einer Person sagen nicht viel über deren Glauben aus. Die meisten Deutschen werden in ihrer Kindheit durch die Taufe ungefragt Mitglied der evangelischen oder römisch-katholischen Kirche. Diese »Mitgliedschaft« fordert – mit Ausnahme der Bereitschaft zuzulassen, dass der Staat die Kirchensteuer einzieht – vom einzelnen Gläubigen nichts. So bleiben nach wie vor die meisten Deutschen Mitglieder ihrer Kirche, ohne dass klar ist, was dies in Bezug auf ihre individuelle Reli-

giosität wirklich bedeutet. Untersuchungen zeigen, dass sich unter den Kirchenmitgliedern ein ebenso buntes Spektrum verschiedenster Glaubensvorstellungen findet wie außerhalb der Kirchen.

Während Vertreter eines erweiterten, funktionalen Religionsverständnisses davon ausgehen, dass sich die Sinnkonstruktionen lediglich wandeln und familiärer Rückzug, Fußballbegeisterung oder hedonistische Selbstverwirklichung gleichermaßen als moderne Form von Religion angesehen werden können, darf dies nicht darüber hinweg täuschen, dass das *christliche* (Selbst-)Verständnis, das unsere Gesellschaft über viele Jahrhunderte geprägt hat, tatsächlich zurückgeht. Verloren gehen nicht nur die Kenntnisse biblischer Geschichte und Gestalten oder das Wissen über die Bedeutung kirchlicher Feiertage und Feste, sondern auch das Verständnis grundlegender theologischer Aussagen. Hinzu kommt das Schwinden eines Gottes als persönliches Gegenüber. Gott, sofern er überhaupt noch eine Rolle spielt, wird zunehmend entpersonalisiert. Der Wandel der Glaubensinhalte in unserer Gesellschaft und der damit verbundene Abschied von christlichen Vorstellungen und Überlieferungen ist ein nicht immer einfach nachzuvollziehender Prozess. »Glaube« und »Unglaube« sind keine einfachen, dichotomen Kategorien, sondern weisen einen verblüffenden Überlappungsbereich auf. Gläubige und Ungläubige gleichermaßen ringen um Konzepte darüber, »was die Welt im Innersten zusammenhält«, und zweifeln zugleich daran. Buchstäblich erfahrbar wurde dies in der viel besuchten Ausstellung »Glaubenssache. Eine Ausstellung für Gläubige und Ungläubige« im Stapferhaus, die vom 18. 10. 2006 bis 28. 10. 2007 in Lenzburg, Schweiz, gezeigt wurde. Jeder Besucher musste sich beim Eintritt in die Ausstellung zwischen zwei Türen entscheiden, die mit »Gläubige« und »Ungläubige« überschrieben waren. – Durch welche Tür würden Sie eintreten? – Die vielfach spürbare Ambivalenz der Besucher hat augenscheinlich gemacht, dass »Glauben« und »Unglauben« für viele Menschen im Innersten eben keine kategorialen Bereiche sind, sondern ein Kontinuum, in dem sich jeder immer wieder neu verorten muss.⁴ Um diesen Prozess des Zweifels und Ringens zu verstehen, ist ein individueller Zugang notwendig. Religion, Glaube oder Unglaube erschließt sich individualpsychologisch vom Einzelnen her auf ganz andere Weise als über theologische Dogmen oder institutionelle Strukturen. Die Literatur dazu, was Menschen in unserer Gesellschaft glauben oder was sie vom Glauben abhält, ist

4 Interessanterweise und sehr symbolträchtig fanden sich alle Besucher nach Durchschreiten der jeweiligen Tür im selben Raum wieder. Die Auswertung am Ende der Ausstellung ergab, dass von den 33.213 Besuchern 63,5 % (67,4 % der Frauen und 57,6 % der Männer) durch die Tür der »Gläubigen« eingetreten sind und 36,5 % durch die Tür der »Ungläubigen«. Die weitere Detailauswertung eines in der Ausstellung durchgeführten Religiositätstests zeigt jedoch, dass auch »Ungläubige« glauben bzw. »Gläubige« sich keineswegs an traditionsgemäße Glaubensvorgaben halten. Vgl. Stapferhaus 2012.

spärlich, und zu den Themen »Unglaube«, Glaubenszweifel oder Glaubensabkehr liegen aus individuumszentrierter Perspektive kaum Arbeiten vor.

Zudem besitzen die Begriffe »Unglaube« und »Atheismus« eine Problematik, derer man sich bei ihrer Verwendung unbedingt bewusst sein sollte. Zum einen suggerieren sie Einheitlichkeit der damit bezeichneten Phänomene, obwohl die Menschen, die Atheisten oder Ungläubige genannt werden, sich sehr stark in ihren Motiven und ihrer Lebensführung unterscheiden können. Zum anderen sind die Begriffe problematisch, da sie einen Mangel, das Fehlen von etwas und damit in gewisser Weise Unvollständigkeit ausdrücken. Atheismus und Unglaube sind Negativbegriffe, sie besagen nur, dass Menschen nicht an (den richtigen) Gott glauben. Aber sie zeigen darüber hinaus nicht, woran die Menschen glauben und wie sie ihr Leben gestalten. Es fehlt bei dieser Perspektive in der Regel das Verständnis für die jeweils als Atheisten oder Ungläubige bezeichneten Personen und der Schritt zum Verstehen wird oft nicht gegangen.

Für die Auswertung des Materials der oben genannten Studie wurden inhaltlich relevante Kategorien entwickelt, die sich thematisch drei Oberthemen zuordnen lassen.

1.) Zweifel und Enttäuschung

Für viele Menschen ist die Ablehnung von Gott und Religion keineswegs eindeutig. Negative Erfahrungen, Enttäuschungen, Zweifel und bedrohliche theologische Konzepte haben dazu geführt, dass sie nicht (mehr) glauben können oder wollen. Welche Erklärungsmuster führen die Auskunftspersonen in diesem Sinne an, um sich selbst und anderen ihre Abkehr von Gott verständlich zu machen? Die jeweiligen Begründungsstrukturen verraten viel über implizite Grundannahmen und Erwartungen.

2.) Ablehnung

Betrifft jene Konzepte, die eine klare ablehnende Haltung gegenüber Gott und Kirche zum Ausdruck bringen. Innerhalb dieser Gruppe haben sich die Kriterien »religiöse Indifferenz«, »Atheismus« und »Agnostizismus« als hilfreiche differenzierende Kriterien erwiesen.

3.) Alternativen

Von nicht wenigen Auskunftspersonen wurde die Internetseite genutzt, ihre Ablehnung des christlichen Gottes (oft aber auch der Kirche) durch bessere Alternativen zu begründen. Unter diesen Abschnitt fallen jene Aussagen von Menschen, die das Christentum auch auf kognitiver Ebene nicht mehr befriedigt und die alternative Weltbilder als kongruenter und plausibler erleben.

In der Auswertung des Materials wird deutlich, dass die Abkehr oder Distanzierung vom Glauben ein oft schmerzlicher Prozess ist, dessen Verständnis – quasi von der Rückseite her – einen wichtigen Beitrag zur Psychologie individueller Religiosität leistet. Der religionspsychologische, individuumsbezogene

Ansatz erzeugt durch die daraus abgeleitete Klassifizierung des Materials ein eindrucksvolles Gesamtbild der individuellen Beweggründe.

3 Zweifel und Enttäuschung

Längst nicht alle, die sich auf der Homepage www.ohne-gott.de geäußert haben, lehnen Religion und Gott entschieden ab. Viele haben jedoch in ihrem Leben Erfahrungen machen müssen, die sie an ihrem Glauben oder generell an Religion zweifeln lassen. Eben diese Menschen, die sich in einem Zustand voller Zweifel und Enttäuschung befinden, bei denen aber noch eine Bindung zu Religion besteht, werden im folgenden Abschnitt betrachtet.

Der in diesem Rahmen gewählte Ansatz, die individuellen Gründe für Zweifel und den häufig daraus resultierenden Unglauben zu untersuchen, ermöglicht es, den zweifelnden Menschen sehr nahe zu kommen und sie in ihrer Haltung besser zu verstehen: Wie begründen sie ihre Enttäuschung und ihre Skepsis?

Der Zustand, in dem sich die Personen befinden, kann vereinfacht als Zwischenstufe oder Vorstufe zum Atheismus verstanden werden. Die Menschen hadern noch mit Gott und Religion, ihre Ablehnung ist nicht radikal. Doch es könnte sein, dass die letzte Konsequenz aus ihren Zweifeln und ihrer Enttäuschung die Abkehr von Gott, der Atheismus, ist.

In den Zitaten, die den Ausführungen des Abschnitts »Zweifel und Enttäuschung« zugrunde liegen, zeigt sich oftmals eine große Emotionalität. Wie so oft wird auch in der Diskussion auf der Internetseite deutlich, dass Glaube und Gott keine Themen sind, die sich nüchtern erörtern lassen, weder aus einer ablehnenden noch aus einer zustimmenden Haltung heraus. Menschen fühlen sich bei dem Thema »Glauben oder Nicht-glauben« schnell verletzt und provoziert, gehen in eine Abwehrhaltung und greifen andere zum Teil aggressiv an, um sich selbst zu verteidigen.

Durch die Analyse der Beiträge wird deutlich, dass es sehr unterschiedliche Gründe gibt, Gott abzulehnen. Es zeigt sich aber auch, dass die Menschen meist auf ähnliche Argumentationslinien zurückgreifen, um ihre Enttäuschung zu begründen. Diese erweisen sich damit als grundlegend für eine atheistische Position und sollen im Folgenden aufgegriffen und veranschaulicht werden.

Die Theodizee als unlösbares Problem gilt als eines der Hauptargumente des theoretischen Atheismus. Die Frage nach Gottes Gerechtigkeit (Theodizee) ist auch Gegenstand der Beiträge auf der Internetseite und wird als Argument gegen Gott ins Feld geführt. Differenziert wird dabei die Relevanz des persönlich erlebten Leids von der eher allgemeinen Betroffenheit über das Leid in der Welt.

Beispiel 1: Die Theodizee – Problematik resultiert aus der Wahrnehmung allgemeiner Leidenssituationen in der Welt.

Fall 295, weiblich, 17 Jahre

»Sie sagen, der Gott der Juden und Christen würde retten[d] in die Geschichte eingreifen. Wann hat er das getan? Als die so genannten Hexen verfolgt, gefoltert und grausam getötet wurden? Als die Kreuzzüge geführt wurden? Als auf Hitlers Befehl hin tausende von Juden in den KZs gelandet sind? Wenn so Gottes Hilfe aussieht, wären wir ohne ihn wohl besser dran«.

Beispiel 2: Theodizee – Problematik entsteht aufgrund der Erfahrung persönlichen Leids

Fall 29, weiblich, 49 Jahre

»Ich möchte mich eigentlich kurz fassen aber das wird sicher nicht möglich sein. Mein Vater starb als ich 8 Monate alt war. Als Kind hat man mir erzählt er wäre ein Engel bei Gott (was wollte Gott von ihm, meine zwei Geschwister und ich brauchten doch ein[en] Papa, meine Mutter ihren geliebten Mann, der in ihren Armen gestorben ist). In die Kirche gehen, als Kind fand ich [das] schön, es wurde immer viel gesungen, das gefiel mir, aber mehr auch nicht. Als ich 11 war starb meine Mutter (an einem Herzinfarkt oder gebrochenen Herzen, wer weiß). Gott kann sie doch nicht zu sich geholt haben, er kann doch nicht so grausam sein oder? Sollte ich diesen Gott in mein Leben lassen, zu ihm beten, hatte ich denn etwas getan wofür ich um Vergebung bitten sollte? Meine ältere Schwester nahm mich auf, eine liebevolle Frau, die immer für andere Menschen da ist, aber nie von einem Gott in ihrem Leben spricht«.

Ein nicht unerheblicher Anteil der Beiträge ist gekennzeichnet durch die oft verblüffend vereinfachte Gleichsetzung von Gott und Kirche. Negatives Handeln der Kirche als Institution und ihrer Vertreter in der Vergangenheit und Gegenwart dienen oft als Begründung für die Abwendung von Gott und Religion generell, ohne dass eine Differenzierung von Kirche, Gott und Religion vorgenommen wird.

Beispiel 3: Das negative Kirchenbild führt auch zur Infragestellung der Existenz Gottes.

Fall 188, männlich, 58 Jahre

»Inquisition, Hexenverbrennung, Völkermord, Judenverfolgung, Reichskonkordat 1933, Kinderschänder, Zölibat, Bettelbriefe, Geschichte der Päpste [...], darum kann ich [nicht] an einen ›Gott‹ und schon gar nicht an einen christlichen glauben«.

»Ich wünschte, ich wäre gläubig, glaub' ich«.⁵ So oder ähnlich beschreiben viele der Beiträger ihre Distanz zu Gott, die häufig mit dem Gefühl eines Mangels verbunden ist. Diejenigen Personen, deren unbefriedigte Sehnsucht nach Gott

5 So der Titel einer religionssoziologischen Untersuchung zu Religion und Religiosität in der Lebensführung der späten Moderne von Judith Könemann (vgl. Könemann 2002).

sie veranlasst hat, das Internetportal zu nutzen, erleben sich von Gott getrennt und entfernt, bedauern diesen Zustand aber und würden ihn gerne ändern. Hier zeigt sich eine große innere Zerrissenheit der Personen, sie wünschen sich glauben zu können und sehnen sich nach Halt und Orientierung durch den Glauben. Warum ist es diesen Menschen nicht möglich, an Gott zu glauben, was hindert sie daran? Und worin liegen die Gründe für ihre Sehnsucht, glauben zu wollen?

Beispiel 4: Verdeutlicht ambivalentes Verhältnis zwischen Gott und Gläubigem auch in Form der wechselnden Sehnsuchts-, und Glaubensphasen.

Fall 404, weiblich, 15 Jahre

»Es fällt mir [...] manchmal schwer an Gott zu glauben! Dennoch kann ich auch nicht ohne ihn leben, Gott kann man alles anvertrauen und er ist da wenn man ihn braucht. Dennoch wird einem durch Gott eher indirekt als direkt geholfen, denn wenn ich mit Gott kommuniziere, also in Form von Gebeten, bekomme ich ja auch nicht direkt die Lösung für mein Problem. Dennoch fühle ich mich nach Gebeten immer besser und ich habe zumindest das Gefühl, dass er mir irgendwie geholfen hat, auch wenn ich es nicht sofort verstehe. Ich kann nicht ohne Gott leben, aber dennoch kann ich manchmal auch nicht recht an ihn glauben«.

Beispiel 5: Veranschaulicht die einschneidenden Konsequenzen, wenn sich Glaube als Lebensfundament nicht mehr bewährt.

Fall 412, weiblich, 45 Jahre

»Darf Gott all seine Versprechen brechen? Wie lange schaut Gott zu, wie ein Mensch der immer fest an ihn geglaubt hat, zerbricht? Den gütigen Gott gibt es nicht, das ist mir zur Gewissheit geworden. Dadurch ist mein Leben restlos durcheinander gekommen, hat eigentlich seinen tieferen Sinn verloren. [...] Der Gott, an den ich geglaubt habe, würde mir zur Hilfe kommen, würde sich wieder spüren lassen, aber trotz meiner Gebete hat er kein Erbarmen. Ich bin unendlich traurig«.

Die Analyse erlebter Enttäuschungen und Kränkungen ehemals Gläubiger verdeutlicht, wie tief gehend und weit reichend derartige oft von kirchlichen Repräsentanten zugefügte Erfahrungen sind. Im religiösen Kontext erlebte Kränkungen und Enttäuschungen erschüttern das Selbstwertgefühl einer Person in einem Ausmaß, das kaum rückgängig gemacht werden kann. Für kirchliche Vertreter oder Mitarbeiter mag es dabei überraschend sein, wie konsequent im Erleben negative Erfahrungen mit einzelnen kirchlichen Vertretern auf die Kirche als Ganzes und sogar auf Gott übertragen werden.

Beispiel 6: Ein durch Enttäuschung entstandener emotionaler Konflikt, resultiert in Selbstwertminderung des Gläubigen und dessen Abkehr von Gott.

Fall 92, weiblich, o. A.

»Ich habe immer an den gütigen Gott geglaubt, aber jetzt spüre ich ihn nicht mehr. Wo ist der gute Hirte, der Vater? Da hilft es mir auch nicht mehr, dass ich mal Theologie studiert habe. Sollte es ihn doch geben und ich ihm wichtig sein, findet er mich ja vielleicht einmal wieder. Ich habe ihn verloren, weil er da, wo ich ihn besonders gebraucht hätte, nicht da war, obwohl ich fest geglaubt habe, ich hätte sein Versprechen. Diese Enttäuschung tut sehr weh, denn mein Leben war immer ein Leben mit Gott.«

Schließlich wird deutlich, dass eine Abkehr von Gott das Resultat der Gott zugeschriebenen Eigenschaften und Handlungen sein kann, formvollendet in kritischen Gottesbildern. Wer das Bild eines strafenden, verfolgenden oder rachsüchtigen Gottes in sich trägt, hat allen Grund zu der Annahme, dass ein Leben ohne einen solchen Gott angenehmer sein könnte.

Beispiel 7: (Ehemals) Gläubige, die ein negatives Gottesbild vermittelt bekommen haben.

Fall 142, männlich, 27 Jahre

»Auf einer Gemeindefreizeit mit sehr frommen Betreuern wurde keine Gelegenheit ausgelassen, mit uns Kindern zu beten. ertappte ich mich, wie meine Gedanken woanders waren, fühlte ich mich schuldig. Verweigerte ich wem meine Hilfe, aus welchem guten Grund auch immer, ließ es mich tagelang nicht los. Lieber stopfte ich das Mittagessen ganz in mich rein, auch wenn ich nicht mehr konnte, als etwas wegzuschmeißen (die armen Kinder in Äthiopien): Ein Gewichtsproblem durch falsch trainiertes Essverhalten ist mir als Andenken geblieben...«

4 Ablehnung

Während in der Öffentlichkeit in letzter Zeit vor allem die sogenannten »Neuen Atheisten« wahrgenommen werden, also diejenigen, die sich in ihrer Ablehnung von Religion und Gott radikal zeigen und zum Teil sehr stark gegen Gläubige polemisieren, dominiert im untersuchten Material nicht unbedingt die nachdrückliche Abkehr von Religion. In einem großen Teil der Beiträge zeigt sich vielmehr eine bemerkenswerte Gleichgültigkeit gegenüber Religion und religiösen Fragen. Und auch diejenigen, die bewusst Religion ablehnen, nennen zum Teil sehr unterschiedliche Gründe und vollziehen ihre Abkehr von Glaube und Gott mehr oder weniger konsequent.

In den Beiträgen auf der Homepage www.ohne-gott.de wurde klar erkennbar, dass der Begriff Atheismus eigentlich im Plural stehen müsste, weil sehr unterschiedliche Haltungen darunter subsumiert werden. Daher haben sich in-

nerhalb dieses Abschnitts die Begriffe religiöse Indifferenz, Atheismus und Agnostizismus als unterscheidende Kriterien als hilfreich erwiesen.

Die Analyse des empirischen Materials trug dazu bei, diese unterschiedlichen Haltungen in ihren Ursprüngen, Motiven und Konsequenzen zu erörtern. Wie sich die Positionen der Atheisten, Agnostiker und religiös Indifferenten auf die Lebensgestaltung der Menschen auswirken, kann dabei anhand des Materials nicht immer beantwortet werden. Jedoch explizieren einige Personen deutlich, woran sie sich in ihrem Leben orientieren und was ihnen Halt gibt.

Religiöse Indifferenz ist eine Form von Ablehnung Gottes, die sich gleichermaßen aus Gleichgültigkeit und Unkenntnis speist und in der Regel das Resultat einer nichtreligiösen Sozialisation ist. Wer kein Bild, keine Erfahrung und kein Konzept von Gott und Religion hat, wird diese auch nicht vermissen, sondern allenfalls mit Erstaunen feststellen, dass andere Menschen hier auf einen Lebensbereich zurückgreifen, der ihnen gänzlich unvertraut ist. Anhand der Beiträge wird deutlich, dass bei religiös indifferenten Personen keine Spannung zwischen Glaube und Unglaube besteht, da für sie die Frage nach Gott einfach nicht relevant ist. Es wird erkennbar, dass religiöse Indifferenz eine weit verbreitete Haltung in Deutschland ist, die in bisherigen empirischen Untersuchungen vernachlässigt wurde.

Beispiel 8: Religiöse Gleichgültigkeit aufgrund der Ansicht, dass die Existenz Gottes für das persönliche Leben irrelevant sei

Fall 1016, männlich, 26 Jahre

»Gott existiert für mich nicht, da er/sie/es keinen Einfluss auf mich noch auf die mich umgebende Welt hat.«

Beispiel 9: Religiöse Indifferenz aufgrund fehlender religiöser Sozialisation

Fall 189, männlich, 30 Jahre

»Ich wurde nicht religiös erzogen. Meine Eltern sind aus mir unbekanntem Gründen aus der Kirche ausgetreten und mein beschränktes Wissen zu diesem Thema erhielt ich aus dem (damals?) bis zu einer gewissen Stufe obligatorischen Religionsunterricht (Zwang?), den Filmen und Sendungen im TV, den Ritualen der Gesellschaft (Weihnachten, Ostern usw.), Zeitungsberichten und und und... Ich habe von mir aus nie das Bedürfnis verspürt, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, aber selbst wenn man das nicht will, wird man damit immer und immer wieder konfrontiert.«

Klarer in ihrer ablehnenden Haltung sind die Atheisten, die davon ausgehen, dass es keinen Gott gibt und dieser nur eine Hilfskonstruktion schwacher und bedürftiger Menschen sei. Die Begründung für die Nichtexistenz eines göttlichen Wesens wird aus verschiedenen Quellen gespeist:

Beispiel 10: Atheistische Position gründet in Opposition zu einem christlich geprägten Gottesbild

Fall 85, männlich, 27 Jahre

»Aber wenn es an die entscheidenden Fragen geht: Glaubst du, dass da jemand ist, der das Universum und alles Leben erschaffen hat, der jeden Menschen mit Namen kennt und liebt, dass es einen Teufel gibt und ein Jenseits, dass eine Jungfrau schwanger werden und ein Mensch von den Toten auferstehen kann? Dann kann ich nur mit einem klaren Nein antworten, ich glaub ja auch nicht an den Osterhasen«.

Beispiel 11: Atheistische Position baut auf die Unmöglichkeit der Beweisbarkeit der Existenz eines göttlichen Wesens und bestimmter religiöser

Glaubensinhalte

Fall 712, männlich, 41 Jahre

»Es gibt kein Phänomen mehr, für das als Erklärung Gott hinzugezogen werden muss. Wissenschaftliche Erklärungen beweisen nichts endgültig und jede wissenschaftliche Theorie wirft neue Fragen auf. Aber immerhin sind wissenschaftliche Theorien überprüfbar. Das unterscheidet sie von theologischen Aussagen, die oft nur Hoffnungen oder Wunschdenken widerspiegeln«.

Beispiel 12: Atheistische Position aufgrund der Annahme, dass Gott ein menschliches Konstrukt sei.

Fall 1192, männlich, 18 Jahre

»Gott existiert für mich nicht, weil ich denke, dass es eine von uns (den Menschen) erfundene Instanz ist, die uns zum moralischen Leben verleiten soll. Im Mittelalter wurde dieser Irrglaube durch die Kirche ausgenutzt! Die Menschen wurden mithilfe ihres Glaubens und ihrer Unwissenheit unterdrückt und missbraucht«.

»Ich kann mich auf keinen Gott verlassen, von dem ich nicht sicher sein kann, ob es ihn gibt«, ist eine typische agnostische Grundhaltung. Die Ablehnung Gottes wird mit der prinzipiellen Unmöglichkeit begründet, sicheres Wissen über transzendente Sachverhalte zu erlangen. Innerhalb der Beiträge finden sich »bewusste«, selbstbezeichnende Agnostiker und jene, die ihren Standpunkt mit der Nicht-Beweisbarkeit Gottes anführten und auf diesem Weg die Kriterien für Agnostizismus erfüllten. Es kann im Einzelfall natürlich nur anhand der vorliegenden Informationen gemutmaßt werden, ob eine Person nach intensiven Überlegungen zu ihrer agnostischen Haltung kommt oder ob sie es sich leicht macht, die Frage nach Gott für nicht beantwortbar erklärt und es unterlässt, weiter darüber nachzudenken.

Beispiel 13: Beitrag einer Person, die sich explizit als Agnostiker bezeichnet.

Fall 544, männlich, 67 Jahre

»Zur Klarstellung, ich bin nicht unbedingt Atheist, sondern Agnostiker. Ich glaube, dass die letzten Wahrheiten für Menschen nicht erkennbar sind, auch wenn die Kirchen dieses meiner Meinung nach in unzulässiger Weise für sich in Anspruch nehmen.«

Beispiel 14: Konsequenzen, die sich aus agnostischem Denken ergeben

Fall 216, männlich, 26 Jahre

»Als Agnostiker (und Atheist gegenüber dem christlichen Gottesbild, das ich für logisch widerlegt halte z. B. Theodizee) habe ich eine andere Weltwahrnehmung. Ich kann über mich, mein Leben, die Welt nachdenken, ohne den Fremdkörper eines personalen Gottes, der entweder Vorannahme oder Ergebnis meiner Gedanken sein muss. Ich lebe im Frieden damit, dass es für uns Menschen nicht beantwortbare Fragen gibt.«

5 Alternativen

Wie in den vorherigen Abschnitten deutlich wurde, muss zwischen prinzipiellem Atheismus, der jede Form von Religion und Vorstellung des Göttlichen ablehnt, und einem Atheismus, der vor allem in der Zurückweisung eines personalen Gottes besteht, differenziert werden. Der zweite Atheismusbegriff ist nicht zwingend mit Areligiosität gleichzusetzen, was im Folgenden zu sehen sein wird.

Die christliche Religion bietet den Verfassern keine befriedigenden Antworten. Allerdings besteht bei ihnen ein großes Bedürfnis nach Sinn, Orientierung und Spiritualität. Die Ablehnung des Christentums eröffnet ihnen die Freiheit zu wählen und für sich Alternativen zu suchen, die ihre Bedürfnisse erfüllen und ihrer Lebenswirklichkeit eher entsprechen. Wie zu sehen sein wird, fällt ihre Wahl dabei auf andere Religionen oder Spiritualitäten oder sie richten sich an weltlichen Alternativen wie Humanismus oder Wissenschaft aus.

In den Beiträgen des empirischen Materials fanden sich diverse Argumente, die Auskunftspersonen zur Begründung ihrer Alternativen anführen. In ihrer Ablehnung des Christentums und der Bevorzugung einer Alternative wird deutlich, welche Erwartungen sie implizit oder auch ganz offen an Religion richten und warum diese Erwartungen nicht mehr von christlicher Religion erfüllt werden können.

Es fanden sich jene, deren Ablehnung sich in erster Linie gegen das Christentum, weniger aber gegen Gott richtet, und die infolgedessen eine bessere religiöse Alternative gewählt haben. Was den Buddhismus, Islam oder Satanismus attraktiver macht als die Religion der eigenen Kultur wird sehr unter-

schiedlich begründet und verdeutlicht die jeweiligen inneren Bedürfnis- und Verarbeitungsstrukturen.

Beispiel 15: Eine negative Sicht auf die christliche Religion resultiert in der Abkehr und Zuwendung hin zum Buddhismus.

Fall 969, männlich, 27 Jahre

»Ich bin seit ca. 3 Jahren glücklicher Buddhist. Ich habe mich längere Zeit in christlichen Kreisen bewegt und mich dann bewusst abgewandt. Buddha ist kein Gott so wie allgemein Gott verstanden wird. Er ist vielmehr ein Vorbild, ein großer Bruder, ein Trainer der dich weiterbringen möchte. Eine Religion ohne Verbote, ohne göttliche Strafe, ohne spießige Moral, ohne Buckeln vor Gott. [...] Wer glaubt, dass es mehr zwischen Himmel und Erde gibt, als man sehen kann, aber mit den christlichen Ungereimtheiten nicht zurechtkommt, für den ist Buddhismus einfach perfekt«.

Beispiel 16: Person, die sich offen zum Islam bekennt.

Fall 1036, o. A., o. A.

»Gott ist mir nicht begegnet: Jeden Tag, jede Stunde, jede Minute unseres Lebens. Gott spricht nicht mit uns, weil wir so betrügerisch geworden sind. Er vertraut keinem. Ich selber gehöre dem islamischen Glauben an, aber Gott ist für uns alle [da]. Mohammed sagte bevor er starb, man solle das Beten nicht vergessen. Er hört alles was wir uns wünschen, aber wir müssen was tun.

Gott existiert für mich nicht...: Doch er existiert, sonst wären wir nicht hier. Er hat so viel Kraft.

Ich kann nicht an Gott glauben...: Ich glaube an ihn und ich werde es tun so lange ich lebe.

Ich bedaure Menschen, die an Gott glauben...: nein das tue ich nicht. Glaube an Gott wird dir den Weg zeigen«.

Beispiel 17: Der Satanismus ist für diese Person eine rational nachvollziehbare Religion.

Fall 319, weiblich, o. A.

»Mein Interesse für LaVey beruht im Wesentlichen darauf, dass ich den Satanismus logisch nachvollziehen kann. Seine Erklärungen über den Menschen und das Wesen des Menschen an sich sind stimmig und glaubhaft, wenn man sich in der Welt umsieht. LaVey stellt den Menschen als ein Tier dar, ein weiterentwickeltes Tier zwar, aber trotzdem nichts anderes. Der Satanismus hält die Menschen dazu an, nach all ihren tierischen Instinkten zu leben, statt sie zu unterdrücken...«

Eine andere »religiöse« Form der Ablehnung Gottes richtet sich gegen ein personales Gottesbild. Die hier dargestellte Argumentation zur Ablehnung Gottes lautet: Ich kann nicht mit Gott leben, weil es Gott als Person oder personales Wesen nicht gibt. Der christliche Gott ist für diese Personen unattraktiv und nicht zeitgemäß, Gott wird von ihnen unpersönlich als Energie oder Kraft konzeptualisiert.

Beispiel 18: Für diese Person ist das biblische Gottesbild nicht haltbar.

Fall 479, weiblich, 23 Jahre

»Natürlich gibt es Gott - oder etwas, das man als Gott bezeichnen kann - es gibt reale Hinweise darauf in dieser Welt. Nur die Annahme der biblischen Wesenheit Gott, die den Lauf der Welt planend vorherbestimmt, verstrickt einen in unüberwindbare Widersprüche. Gott ist der Wille zu sein. Reicht das nicht? Ist das nicht wunderbar genug? Alles ist aus dem Nichts entstanden, nur weil der Drang dazu da war. Der übermächtige Wille zu sein schafft Energie und aus Energie wurde Materie. Teile der Materie schafften es sogar, ein Bewusstsein zu entwickeln. Ist das nicht ein Wunder? Warum brauchen wir heute noch den Glauben an einen großen Erschaffer, der uns Aufgaben gibt und Prüfungen unterzieht? Haben wir vielleicht so eine Angst davor, selbst die Verantwortung zu übernehmen?«

Beispiel 19: Vorstellung des Menschen als Gott.

Fall 1151, männlich, 34 Jahre

»Ich bedaure Menschen, die an Gott glauben...: weil es sich dabei allenfalls um einen Energiestrom im eigenen Körper handelt, der von Religiösen zu ›Gott‹ stilisiert wird... auch Liebe hat ihre Biochemie und mehr als Liebe ist da nicht. Man kann den Energiestrom loslassen, frei sein und damit sehr beglückende Erfahrungen machen, ohne ihn deshalb einer ›fremden‹ Wesenheit zuschreiben zu müssen. [...] Und Gott brauche ich nicht zuletzt deshalb nicht, weil ich letztlich selbst ›Gott‹ bin. Und jeder Mensch, der mir begegnet, ist ebenfalls ›Gott‹.«

Als klare innerweltliche Alternative zu Gott und Religion werden von einigen der Auskunftspersonen der Humanismus oder ein wissenschaftliches Weltbild angesehen. Aus der Sicht des Humanismus ist eine religiöse Begründung für einen ethischen Umgang der Menschen untereinander nicht entscheidend, ja unter Umständen sogar hinderlich. Religion wird teilweise als schädlich empfunden, da aufgrund von religiösen Dogmen und Glaubensfanatismus ein friedliches Zusammenleben als unmöglich erachtet wird. Infolgedessen kann die Zuwendung hin zu einer humanistischen Weltanschauung auch als Argument gegen Gott und Religion angeführt werden.

Beispiel 20: Person, die sich ausdrücklich zum Humanismus bekennt und die Existenz Gottes verneint.

Fall 460, männlich, o. A.

»Ich vertrete einen atheistischen Humanismus für den der Mensch und sein Wohlergehen im Vordergrund stehen.«

Die als Gegenargument zur Religion und Gott herangezogenen naturwissenschaftlichen Weltbilder bilden oft keine wirkliche Alternative. Bemerkenswert im Hinblick auf diese Themenstellung ist, dass laut der britischen Fachzeitschrift *Nature* (1998) 93 % der amerikanischen Spitzenwissenschaftler der National Academy of Sciences als »Religionsfreie« gelten – und das, obwohl die

Menschen in den USA weitaus religiöser sind als in Europa. Diese Zahl lässt vermuten, dass – trotz bemühter Ausnahmen – wissenschaftliches Denken und eine religionskritische Einstellung sehr nah beieinander liegen.

Beispiel 21: Konflikt zwischen wissenschaftlichem Weltbild und dem Glauben an Gott.

Fall 1040, männlich, 38 Jahre

»Leute, tretet aus der Kirche aus, es ist doch alles schon wissenschaftlich erklärbar, das Göttliche hingegen weder greifbar, noch nutzbar, irgendwie nachweisbar!«

Beispiel 22: Für diese Person besteht zwischen Wissenschaft und Religion kein Widerspruch.

Fall 108, männlich, 49 Jahre

»Trotz aller genialen wissenschaftlichen Erklärungen der Funktionsweisen von Natur durch den Menschen, sind diese für mich doch letztendlich immer wieder ein Beweis dafür, dass es Gott geben muss.«

6 Fazit

Wie kann man nun die Ausgangsfrage »Was glaubt, wer nicht glaubt?« beantworten?

In dem analysierten Material hat sich deutlich gezeigt, dass die Positionen derer, die ihre Meinungen und Erfahrungen auf www.ohne-gott.de zur Verfügung gestellt haben, vielfältig sind und sie keine einheitliche Haltung vertreten. Ebenso wenig wie es »den« religiösen Menschen gibt, gibt es »den« Gottesfernen oder Atheisten. Menschen, die sich als solche bezeichnen oder von anderen zu diesen gezählt werden, bilden eine sehr heterogene Gruppe. Ihre Motive dafür, dass sie sich von Gott bzw. von Religion abgewandt haben, sind ebenso unterschiedlich wie die Konsequenzen ihrer Einstellung auf ihre Lebensführung. Auch in dem, was sie ablehnen, unterscheiden sie sich: Einige lehnen die Institution Kirche ab, andere ein personales Gottesbild, die christliche Religion oder Religionen generell. Menschen zeigen sich als reflektierte Atheisten, als zufällige Atheisten (durch Sozialisation oder weil die Frage Gott für sie gleichgültig ist) oder als »gezwungene« Atheisten (sie wollen glauben, können es aber nicht, ein einschneidendes Ereignis hat ihren Glauben in Frage gestellt).

Die Auswertung der Einträge hat auch gezeigt, dass für viele Menschen die Ablehnung Gottes mit einem inneren Ringen verbunden ist. Gott und seine irdische Vertretung werden an den erlebten und vermittelten Gefühlen, Weltbildern und nicht zuletzt am Verhalten derer, die sich als Christen bezeichnen, gemessen. Deutlich wurde, welche tiefen und überdauernden Wirkungen

Kränkungen und Enttäuschungen entfalten, die mit kirchlichen Vertretern und Institutionen gemacht wurden. Die oft verblüffend einfache Gleichung von Kirchenvertreter = Kirche = Religion = Gott verdeutlicht aus psychologischer Sicht, wie sehr im religiösen Kontext erlebte Verletzungen innerpsychisch *pars pro toto* erlebt und bewertet werden. Während manche ihr Nicht-glauben können bedauern und voller Sehnsucht offen für einen transzendenten Ankerpunkt sind, erleben andere mit der Ablehnung christlicher Religion und des christlichen Gottesbilds eine große Freiheit. Nicht mehr an überkommenen Moralvorstellungen festhalten zu müssen und selbst zu entscheiden, worin der Sinn des Lebens bestehen soll, wird von diesen Menschen erleichternd erlebt. Die meisten Personen, die eine atheistische Haltung geäußert haben, bewerten ihr Leben ohne Gott als positiv, in Freiheit von Zwängen, Verpflichtungen und Dogmen. Aber eben diese Freiheit kann, wenn sie bewusst wahrgenommen und genutzt wird, auch sehr anstrengend sein. Doch Atheisten können andere »Lösungen« gefunden haben, Alternativen, die ihnen Orientierung bieten. Hier werden häufig das Vertrauen in die eigene Person, Familie, Freundschaft und Natur genannt. Die Ergebnisse unserer Arbeit haben deutlich gemacht, dass sich die Menschen zwar in ihren Gründen der Ablehnung unterscheiden, sie aber darin übereinstimmen, dass christliche Religion unzeitgemäß sei und nicht in ein Leben der Gegenwart passe.

In der Öffentlichkeit wird »Atheismus« oft mit der vollständigen Ablehnung von Gott und Religion assoziiert. Es zeigt sich aber, dass Menschen, die sich von Gott abgewandt oder einfach keinen Zugang zu Gott haben, nicht zwangsläufig »spirituell unmusikalisch« sein müssen. Auffällig ist, dass sich bei vielen Menschen der Untersuchung eine Sehnsucht nach Glauben und Spiritualität zeigt, die aber nicht mehr durch christliche Religiosität erfüllt werden kann. Ihre Ablehnung bezieht sich häufig auf eine personale Gottesvorstellung, die Institution Kirche und christliche Religion, nicht aber auf Religion im Allgemeinen. Sie besitzen zum Teil einen diffusen, unspezifischen, individualisierten und funktionalisierten Glauben oder eben zumindest die Sehnsucht zu glauben. Dieses Ergebnis stimmt mit neueren Umfragen überein, wie etwa dem von der Bertelsmann-Stiftung durchgeführten Religionsmonitor 2008, demzufolge apersonale Vorstellungen von Gott eine breite Zustimmung erfahren und die personale Gottesvorstellung zunehmend zurückdrängen.

Die Analyse der angeführten Begründungen für die jeweiligen »ohne-Gott«-Einstellungen verdeutlichen nicht nur, warum Menschen nicht glauben, sondern es wurde in gewisser Weise auch nachvollziehbar, warum Menschen glauben oder sich zumindest wünschen zu glauben. Insofern konnten wir uns durch die Untersuchung atheistischer Positionen auch dem Phänomen der Religiosität und Spiritualität nähern. Im Verlaufe der Arbeit wurde immer deutlicher, wie fruchtbar die Analyse individueller Glaubens- (oder Unglaubensaussagen) sein

kann und wie sinnvoll es ist, Glaubenshaltungen zu untersuchen, die sich wie auch immer zum (orthodoxen) Glauben verhalten, unabhängig davon, ob diese nun Atheismus, Agnostizismus, religiöse Indifferenz, Glaubenszweifel, Glaubensabkehr, Konversion etc. genannt werden. Eine religionspsychologische Perspektive, die versucht, den Einzelnen vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte und im Kontext gesellschaftlicher Bedingungen zu verstehen, hat sich hier als besonders hilfreich erwiesen.

Es wird deutlich, dass das Phänomen der religiösen Indifferenz keine Randerscheinung, sondern weit verbreitet ist. Religiös Indifferente begegnen dem Thema mit Gefühlen der Fremdheit und mit Unverständnis. Religiöse Sozialisation und Bildung gehen kontinuierlich zurück und somit auch das Verständnis religiöser Inhalte, Metaphern und Symbole. Religiöse Indifferenz ist in bisherigen empirischen Untersuchungen stark vernachlässigt worden. Die vorliegende Studie hat jedoch gezeigt, dass es durchaus lohnenswert ist, hier weiter zu forschen, da eine signifikante Anzahl der Menschen heute mehr oder weniger stark religiös indifferent zu sein scheint. Trotz ihrer Ferne zu einem christlichen Welt-, Gottes- und Menschenbild bleibt jedoch für viele ein diffuser Wunsch nach Transzendenzbezug offen, der dann wiederum Ausgangspunkt individueller Sinnkonstruktion ist.

Damit wird deutlich, dass aus religionswissenschaftlicher Sicht die religiös-apologetisch geprägten Kategorien Glauben vs. Unglauben nicht wirklich sinnvoll und hilfreich sind. Ausgehend von der Frage, wie Menschen Sinn konstruieren, Kontingenz bewältigen und Kohärenz herstellen, muss es eher darum gehen, diese individuellen Sinnkonstruktionen mit ihren sozial determinierten Metaphern zu erfassen, zu verstehen und zu systematisieren. Um das in der Einleitung verwendete Bild der Ausstellung »Glaubenssache« zu verwenden: Durch welche Tür wir uns dem Menschen auch nähern, durch die Tür seines Glaubens oder durch die Tür seines Unglaubens, wir landen im selben Raum, nämlich dem Raum seiner individuellen Sinnkonstruktion. Die Aufgabe der Religionswissenschaft ist hier, nicht unähnlich dem, was der englische Religionswissenschaftler Ninian Smart als »world view analysis« bezeichnet hat, die vom Individuum ausgehende Erforschung religiöser und nicht-religiöser Inhalte in Bezug auf ihre Sinn und Kohärenz stiftende Relevanz. Dann nämlich wird deutlich, dass weder konfessionelle Zugehörigkeit noch die Selbsteinschätzung als religiös oder nicht-religiös, als gläubig oder ungläubig, zum Verständnis des Individuums wirklich beiträgt. Die Wahlmöglichkeiten und -notwendigkeiten der Moderne, die sich auch auf den Bereich der Sinnkonstruktion und damit die Sphäre von Religionen und Spiritualität beziehen, bedingen ungleich mehr Varianten und innere Ausgestaltungen religiöser, quasi-religiöser, spiritueller oder »weltlicher« Glaubensformen, als dies durch herkömmliche Kategorien fassbar ist.

Die Auswertung der Texte hat gezeigt, dass es zunehmend wichtig wird, den Zwischenbereich dieser Kategorien zu erfassen und zu verstehen.

Wenn wir nun zur Anfangsfrage zurückkehren, zur Frage, was jene glauben, die nicht glauben, so wird anhand der vorliegenden Ergebnisse evident, dass eine (ver)einheitlichende oder gar eindeutige Antwort der Fragestellung nicht gerecht wird. Vielmehr verweist die Analyse der Texte auf einen höchst individualisierten Bereich zwischen Glauben und Unglauben, zwischen klarer Zustimmung zu Gott und klarer Ablehnung, voller Fragen, Zweifel, Enttäuschungen und Wünschen, mit dem Ziel der persönlichen Sinnfindung. Es hat sich gezeigt, dass die Wahrnehmung und Bearbeitung dieses Bereichs nicht nur ein religionswissenschaftlich spannendes Projekt ist, sondern auch für die Kirchen von höchster Relevanz ist, wenn sie ihre (Noch-) Mitglieder und Nicht-Mitglieder verstehen wollen.

Literatur

- HÖBSCH, Werner, RIEDL, Bernhard. Ohne Gott leben. Wie geht das? Ein Bericht der Initiatoren von www.ohne-gott.de. In: MURKEN, Sebastian (Hg.), Ohne Gott leben. Religionspsychologische Aspekte des »Unglaubens«. Marburg: Diagonal. S. 15 – 25.
- KÖNEMANN, Judith. »Ich wünschte, ich wäre gläubig, glaub' ich«. Zugänge zu Religion und Religiosität in der Lebensführung der späten Moderne. Opladen: Leske und Budrich, 2002.
- MURKEN, Sebastian (Hg.) (2008): Ohne Gott leben. Religionspsychologische Aspekte des »Unglaubens«. Marburg: Diagonal.
- STAPFERHAUS LENZBURG (2012): URL: Auswertung »Glaubenstest« von Glaubenssache. Eine Ausstellung für Gläubige und Ungläubige des Stapferhauses Lenzburg. URL: http://glaubenssache.stapferhaus.ch/uploads/media/Auswertung_Glaubenstest.pdf, [08. 02. 2013].